

Technik und Religion in Konkurrenz?

Eine spätmoderne Kulturfrage

Wolfgang Beck

Um eine theologische Annäherung an die Verhältnisbestimmung von Theologie und Technik vorzunehmen und diese in kulturtheoretische Reflexionen spätmoderner Gesellschaften einzufügen, soll hier zunächst nach gegenwartskulturellen Impulsen gefragt werden, die sich nicht erst in der Wahrnehmung „des fundamentalen Einflusses des Digitalen auf alle Aspekte der Lebenswelt“¹ ergeben.

Natürlich lässt sich dabei in einer „hyperkulturellen“² Perspektive, also einem spätmodernen Kultur-Verständnis als „strukturiertes Gewirr“³, die Frage stellen, was es bedeutet, wenn aus technischer Ambivalenz und problematischen Technikfolgen wie Energie- und Ressourcenverbrauch oder Kriegen, ästhetisch ansprechende Kunst entsteht und diese Verbindung das (in weitestem Sinn) kulturelle Handeln diskreditieren könnte. In der Bestimmung von Byung Chul Han wird ein expandierendes Kulturverständnis erkennbar: „Die Kultur platzt gleichsam aus allen Nähten, ja aus allen Begrenzungen oder Fugen. Sie wird ent-grenzt, ent-schränkt, ent-näht zu einer Hyper-Kultur. Nicht Grenzen, sondern Links und Vernetzungen organisieren den Hyperraum der Kultur.“⁴ Gerade eine spätmoderne Identitätsbestimmung mithilfe dieses Verständnisses von Hyperkulturalität zeigt dabei in der vielfältigen Vernetzung immer auch potenzielle Freiheitsgewinne auf, insofern „individuelle Narration, individuelle Daseinsentwürfe erneut zu spannen“⁵ sind. So wird hier mit einem entgrenzt vernetzten Kulturbegriff und einem weiten Technikbegriff gearbeitet, wie er von dem evangelischen Theologen

¹ G. Gramelsberger, *Philosophie des Digitalen*, Hamburg 2023, 222.

² Vgl. B.-C. Han, *Hyperkulturalität. Kultur und Globalisierung*, Berlin 2005.

³ Ebd., 15.

⁴ Ebd., 16.

⁵ B. Franzki, *Hyper Hyper: Eine Betrachtung der Hyperkulturalität nach Byung-Chul Han*, Offenbach 2013, 55.

Ralph Charbonnier beschrieben wird: „Bis in die Gegenwart hinein wird Technik in beiden in der Begriffsgeschichte angelegten Bedeutungssträngen gebraucht: Technik als Kunst und Können, als zielgerichtetes Handeln (weiterer Sinn) und als die durch technisches Handeln hergestellten Geräte (engerer Sinn).“⁶ Dabei wird die Ausrichtung von Technik auf eine Bestimmung als Problemlösungsstrategie erkennbar, die sich in eine Techniqueuphorie mit Erlösungsverprechen steigern kann und dabei die mit jeder Risikobearbeitung neu entstehenden Risiken verdeckt. Dazu gehört gerade im Bemühen um IT-Sicherheit die Einsicht in die begrenzte technische Gestaltbarkeit: So „müssen wir uns von der in Deutschland immer noch weit verbreiteten Idee verabschieden, die Vertrauenswürdigkeit von IT könnte rein technisch beurteilt werden.“⁷

1. Wechselseitige Impulse von Gegenwartskultur, Technik und Theologie

1.1 Das Strahlen westlichen Technikkonsums und die dunkle Seite des Anthropozäns

Eine Ausstellung in der Mannheimer Kunsthalle mit dem Titel „1,5 Grad“ rückte im Jahr 2023 die Bedeutung von Technik und ihre Effekte für die Klimakrise in der bildenden Kunst in den Fokus der Aufmerksamkeit.

Beispielhaft sei hier auf die Licht- und Technikinstallation des Saarbrücker Künstlers Bahzad Suleiman hingewiesen.⁸ Er stapelt ausrangierte Haushaltsgeräte, sogenannte „weiße Ware“, und greift mit den unterschiedlich gefärbten Lichtformen die Spuren menschlicher Nutzung mit ihrem Energieverbrauch auf. Buntes Licht leuchtet aus Spülmaschinen, Backöfen und Waschmaschinen und bildet dabei einen Turm, der als farbenfroh wahrgenommen werden könnte.

⁶ R. Charbonnier, *Technik (Reformation heute)*, Hannover 2016, 33.

⁷ H. Shulman/M. Waidner, *Welcher Technologie kann man vertrauen?*, in: Kursbuch 214 (2003), 87–89, 89.

⁸ Lichtinstallation „Resurrection“ von Bahzad Sulaiman (geb. 1991) im Rahmen der Ausstellung „1,5 Grad“ in der Kunsthalle Mannheim 2023; Quelle: <https://bahzad.de/resurrection/> (30.07.2024).

Die Geräte erleben eine Art Auferstehung – die Installation trägt den Titel „Resurrection“ – und deuten dabei doch mithilfe des Kontextes eine hintergründige Realität an: die Auswirkungen des westlichen Lebensstandards mit seinem anhaltend unkritischen Ressourcenverbrauch und weitreichenden Wirkungen. Durch diese hintergründige Realität wird eine Verbindungslinie von Alltagsleben und globalen Umwelt Risiken gezogen, da sich die Spuren von Umweltschäden durch die Alltagspraxis in westlichen Kulturen und deren Energieverbrauch über die Funktionsdauer und menschliche Vorstellung des begrenzten Lebens hinaus weiterverfolgen lassen.

Bahzad Suleiman verdeutlicht, dass der Blick auf die Technik, sei es noch so banal wirkende Haushaltstechnik, immer auch eine politische und gesamtgesellschaftliche Note hat. Dabei sind mit den technischen Errungenschaften – jenseits einer bloßen Technik-Euphorie – ihre dunklen Seiten zu reflektieren. Was hier angedeutet wird, entwickelt Armin Grunwald mit dem Konzept des „homo responsabilis“⁹ weiter und kann als Verweis auf die Bestimmung ausufernder Techniknutzung bei Paul J. Crutzen¹⁰ erscheinen.

Seit dem 19. Jahrhundert kam es nicht nur zu einer expansiven Entwicklung technischer Errungenschaften und ihrer gesellschaftlichen Etablierung, sondern auch des Ressourcen- und Energieverbrauchs. Eng verbunden sind damit gesellschaftliche Strukturen der Ausbeutung von Menschen – sei es in den Fabriken, sei es in den kolonialisierten Weltregionen, die zu bloßen Rohstofflieferanten degradiert und für technische Fortschritte in westlichen Ländern ausgebeutet wurden und werden. Hier wird eine bis in die Gegenwart bestehende Verbindung von Technik und Umweltzerstörung sichtbar.

Parallel zu den humanisierenden Errungenschaften von Technik ist deshalb ihre „dunkle Seite“ wahrzunehmen und zu kommunizieren.

Technik ist – das veranschaulicht Bahzad Suleiman – immer auch politisch. Wer ihre Bedeutung lediglich abstrakt bearbeitet oder gar ihre Facette der Errungenschaften thematisiert, steht in der Gefahr,

⁹ A. Grunwald, *Wer bist du, Mensch? Transformationen menschlicher Selbstverständnisse im wissenschaftlich-technischen Fortschritt*, Freiburg i. Br. 2021, 216.

¹⁰ Vgl. M. Müller, Paul J. Crutzen – ein Jahrhundertmensch, in: Ders. (Hrsg.), *Crutzen, Paul J. – Das Anthropozän. Schlüsseltexte des Nobelpreisträgers für das neue Erdzeitalter*, München 2019, 11–60, 26. Vgl. E. Ehlers, *Das Anthropozän. Die Erde im Zeitalter des Menschen*, Darmstadt 2010.

ihre Opfer zu verschleiern. Technik lässt sich daher in ihren positiven und negativen Implikationen nur adäquat thematisieren, wenn sie mit ihren anthropologischen und kulturellen Dimensionen bedacht wird.

Ein besonderer Akteur und Maler in diesem Feld, der die Verbindung von dargestellter Technik und Anthropologie in den Fokus der Aufmerksamkeit gerückt hat, ist Konrad Klapheck, der am 30. Juli 2023 verstorben ist. In einem umfangreichen Artikel in der FAZ wird sein Verhältnis zur Technik mit einem Zitat veranschaulicht:

„Ich malte die Maschine, um etwas Besonderes zu tun, um mich auf eine unverwechselbare Weise zu verewigen. Stattdessen hat sie mich zur Erkenntnis der Vergänglichkeit geführt und mich die Unwichtigkeit meiner Person gelehrt. Soll ich ihr deshalb böse sein? Ich glaube nein, denn das Leben kennenlernen heißt es ertragen können.“¹¹

Klapheck zeigt, wie sehr die Begegnung mit Technik den Menschen auf existentielle Fragen zurückwerfen kann, um in der Anthropologie die Spezifika des Menschseins zu sondieren. Denn viele technische Errungenschaften konfrontieren Menschen mit der provokanten Frage, wofür sie selbst noch gebraucht werden, wenn Maschinen, Roboter, Software und dann natürlich auch Künstliche Intelligenz den Menschen in wichtigen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens ersetzen können. So lässt sich im Bewusstsein für diese Technikparadoxie sagen: Technik ist wichtiger Bestandteil menschlicher Problemlösungen und erzeugt ihrerseits auch Sinnkrisen.

1.2 Technik, die befreit und emanzipiert

Die afrikanische Künstlerin Afia Prempeh stammt aus Ghana und ist dafür bekannt, dass sie fast klassisch anmutende Porträts von Menschen malt. Auf dem Bild „Eno“ (Housewife Dreams) aus dem Jahr 2021¹² zeigt sie eine selbstbewusst und elegant erscheinende Frau in ihrer Heimat. Ganz aufrecht und mit stolzem Blick befindet sie sich

¹¹ Zitiert nach: R.-M. Gropp, Die Mysterienspiele der Apparate, FAZ/03.08.2023.

¹² Afia Prempeh: Eno (Housewife Dreams), 2021, Öl auf Leinwand, Foto: Jorit Aust, Quelle: <https://www.gallery1957.com/exhibitions/58/works/artworks-2264-afia-prempeh-eno-housewife-dreams-2021/> (30.07.2024).

in einer Näherei oder Werkstatt an einer Nähmaschine. Hier wird Technik zu einem Attribut, wie in einem klassischen Porträt. Die Nähmaschine wirkt nicht nur als Arbeitsinstrument, sondern wie ein Mittel zur selbstständigen Arbeit, zur Selbstbehauptung gegen die Widrigkeit von Umständen. Die Technik ist zudem erkennbares Element einer feministischen Befreiungserzählung. Genau dies ist als offene Frage sicher nicht nur, aber auch durch die theologische Perspektive in die Technikdiskurse hineinzutragen. Welche Potenziale liegen in Technik und Digitalität für die Bearbeitung von globaler Ungerechtigkeit und der vielfältigen Formen von Diskriminierungen?

Gerade westafrikanische Staaten haben sich seit Jahrzehnten zu Orten entwickelt, in denen Technikabfall europäischer Staaten recycelt und entsorgt wird. Damit sind afrikanische Staaten nicht nur als Rohstofflieferanten¹³, sondern auch im Umgang mit Abfällen und Reststoffen regionaler Inbegriff der problematischen, umweltschädlichen Seite des technischen Fortschritts und lassen das kolonialistische Erbe bis in die Spätmoderne erkennen.

Möglicherweise werden auch in der Betrachtung des Porträts von Afia Prempeh kolonialistische Denkmuster aufgerufen. Der strenge und selbstbewusste Blick der dargestellten Frau scheint auch derartigen Kulturen der Diskriminierung und Ausbeutung entgegenzutreten.¹⁴ Dieser Blick unterstreicht einerseits die kolonialistische Ausbeutung, die mit dem technischen Fortschritt seit dem 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart verbunden ist, wie auch andererseits das Technik-Potenzial für Befreiungs- und Emanzipationsprozesse.

1.3 Technik, die die Religion befreit

Einer unscheinbaren technischen Errungenschaft wurde von dem Literaturwissenschaftler und Dichter Heinrich Detering¹⁵ mit einem Gedicht ein Denkmal gesetzt. Die Technik, die Heinrich Detering aufgreift, ist der Blitzableiter. Obwohl die technische Errungenschaft

¹³ Vgl. K. Gachmann, *Die Geschichte der Kolonialisierung und die Ausbeutung fremder Länder*, Tecklenburg 2023, 45.

¹⁴ Vgl. zu Protagonistinnen und Entwicklungen des afrikanischen Feminismus: R. Tetzlaff, *Afrika. Eine Einführung in Geschichte, Politik und Gesellschaft*, Wiesbaden 2023, 402–407.

¹⁵ Vgl. H. Detering, *Wundertiere. Gedichte*, Göttingen 2015, 68.

des Blitzableiters im gesellschaftlichen Kontext des 21. Jahrhunderts und in einer „Kultur der Digitalität“¹⁶ eher simpel wirkt, hat seine Erfindung weitreichende, gerade auch religionsgeschichtliche Bedeutung: Zunächst ist der Blitzableiter mit einer tragischen Entstehungsgeschichte verbunden, denn sein Erfinder ist nicht Benjamin Franklin, sondern der recht unbekannte Georg Wilhelm Richmann, der bei seiner Arbeit – ausgerechnet! – einem Blitzeinschlag erlag und seine Forschung mit dem Leben bezahlte.

Der Blitzableiter kann als Symbol und Inbegriff einer neu ausartierten Verhältnisbestimmung von Natur, Technik und Religion in der Moderne gelten. Schließlich ist das Naturereignis des Gewitters noch bis an den Anfang des 20. Jahrhunderts eine Hoch-Zeit der Religionspraxis. Mit seiner technischen Bearbeitung wird das Gewitter Gegenstand von Kalkulation und Risikoabwägung. Mit Niklas Luhmann¹⁷ lässt sich sagen, dass sich das Gewitter hier von einer Gefahr zum Risiko wandelt.¹⁸ Und die flächendeckende Etablierung von Blitzableitern dürfte das Ende von frommen Hausandachten und inbrünstigem familiären Rosenkranzgebet auch unter katholischen Christ:innen eingeläutet haben. Damit eignet sich der Blitzableiter als Symbol für das bereits mit der Neuzeit beginnende Konkurrenzverhältnis von Technik und Religion. Er wird zum Inbegriff einer technischen Errungenschaft, die religiöse Praxis zur Bearbeitung von Naturereignissen obsolet erscheinen lässt.

2. Technik als Reichweitensteigerung und theologischer Befreiungsprozess

Die Verdrängung von religiöser Praxis aufgrund naturwissenschaftlicher Erkenntnisse und technischer Errungenschaften mag als Ausdruck von Aufklärung und selbstverständliches Element von Säkularisierungsprozessen seit der Neuzeit und insbesondere in Moderne und Spätmoderne erscheinen. Es wäre dabei fatal, dies aus theologischer Perspektive im Sinne einer kulturellen Verfallshermeneutik als Verlust zu deuten. Zum einen gibt es Gewinne durch Technik für alle

¹⁶ F. Stalder, *Kultur der Digitalität*, Berlin 2016, 95.

¹⁷ N. Luhmann, *Soziologie des Risikos*, Berlin-New York 1991, 117

¹⁸ Vgl. W. Beck, *Ohne Geländer. Pastoraltheologische Fundierungen einer risikofreudigen Ekklesiogenese*, Ostfildern ²2022, 70.

Menschen (wenn auch nicht in zeitlicher Parallelität und in gerechter Verteilung). Zum anderen ist dieser Prozess durchaus auch als theologischer Befreiungsprozess des Christentums von magischen Vorstellungen und auf Machterhalt ausgerichteten Strategien zu verstehen und darin positiv zu würdigen.

Die mit den Säkularisierungsprozessen¹⁹ verbundenen Entmythologisierungen, insbesondere des Christentums, sind als theologischer Fortschritt²⁰ in der Verhältnisbestimmung zu aufgeklärten, demokratischen Gesellschaften mit einem modernen Freiheitsbegriff anzuerkennen. Spiegelbildlich sind indes auch Technik und ihren flankierenden Technikdiskursen Brechungen in Analogie zu Säkularisierungsprozessen zu wünschen. Deren Entmythologisierungen eigneten sich an ihren weithin negierten Verbindungen mit globaler Ungerechtigkeit und Ausbeutung, mit dem Erbe ihrer kolonialistischen und diskriminierenden Belastungen und dann auch mit der (bislang) konstitutiven Verschränkung von technischem Fortschritt und Wachstumsparadigmen. Wer die Geschichte des technischen Fortschritts lediglich als Erfolgsgeschichte deutet, übersieht ihre dunklen Seiten und verhindert einen zur Säkularisierung analogen Prozess, eine aufklärerische Brechung der Technikdiskurse mit den Freiheitsgewinnen mancher Entmythologisierung. Diese ereignen sich etwa, wo die unhinterfragte Annahme „unbestechlicher Daten“²¹, also die vermeintliche Objektivität von Technikdiskursen kritisch hinterfragt wird oder auf Prozesse der Entethisierung „durch technische Regulierung“²² im Rahmen technischer Autonomie verwiesen wird.

Damit dieses Plädoyer für eine Befreiung der Technikdiskurse von eigenen Überhöhungen nicht in das kirchlich und theologisch verbreitete Technikressentiment als „Haltung vorsichtiger Reserviertheit“²³ mündet, das in der Regel als Bestandteil eines Vorbehalts ge-

¹⁹ Vgl. T. W. Schmidt, Säkularisierung – Fortschritt oder Rückschritt?, in: K. H. Hoffmann/N. Korber, Nikolaus (Hrsg.), Fortschritt, Baden-Baden 2023, 185–202, 202.

²⁰ Vgl. G. M. Hoff, Fortschritt – in katholischer Theologie und Kirche?, Fundamentaltheologische Überlegungen im Horizont des 2. Vatikanischen Konzils, in: K. H. Hoffmann/N. Korber (Hrsg.), Fortschritt, Baden-Baden 2023, 183, 182.

²¹ K. Wieglering, Die ethische Bewertung von Big Data, Wiesbaden 2023, 76.

²² Ebd., 155.

²³ R. Esposito, Immunitas. Schutz und Negation des Lebens, Zürich 2021, 89.

genüber der Moderne entlarvt werden kann²⁴, sei auf die Kritik der französischen Philosophin Corine Pelluchon am Singular des (technischen) Fortschritts verwiesen: „Wer wagt es noch, von Fortschritt zu sprechen? [...] Auch wenn man durchaus sagen kann, dass es Fortschritte gegeben hat, erfordert die Verwendung des Singulars doch mehr Vorsicht.“²⁵

Auch eine theologische Betrachtung technischer Fortschritte ist deshalb dezidiert mit positiven Vorzeichen zu versehen: Medizinische Technik rettet Leben und verlängert Lebenserwartungen; landwirtschaftliche Technik bekämpft Hunger; Transporttechnik ermöglicht soziale und regionale Mobilität; militärische Technik erscheint als notwendiger Schutz demokratischer und liberaler Gesellschaften; Medientechnik erweitert Horizonte; und digitale Technik potenziert all diese Phänomene, erlaubt Beschleunigungsmechanismen²⁶ bis zur ortsunabhängigen Echtzeitkommunikation²⁷ und dezentrale Meinungsbildungsprozesse. Technik und selbst die frühesten Formen von Werkzeugen lassen sich anthropologisch als „Reichweitensteigerung“ verstehen, was von dem italienischen Philosophen Roberto Esposito kritisch in die Instrumentarien eines „immunologischen Zeitalters“ eingeordnet wird: „Auch so verbreitete technische Hilfsmittel wie Mobiltelefone oder die Videokonferenz vereinen nur in der Entfernung, sie halten auf Distanz, wen sie scheinbar verbinden.“²⁸ Dabei sind Werkzeuge und Technik untrennbar mit den praktischen Lebensvollzügen von Menschen und ihren kognitiven Fähigkeiten verbunden. Sie sind kein bloßes Additiv menschlichen Lebens, sondern dessen Bestandteil und damit immer auch Bestandteil von Kulturfragen. Dementsprechend stellt sich im Umgang mit Künstlicher Intelligenz die Frage, ob eine Abgrenzung von Technik und Mensch nicht obsolet ist und stattdessen eine Verschmelzung von beiden bereits erfolgt. Die Frage nach der

²⁴ Vgl. T. Zoglauer, Technikkritik als Kritik an der Moderne, in: Ders. (Hrsg.), Technik als Motor der Modernisierung, Freiburg i. Br. 2018, 26–56, 54.

²⁵ C. Pelluchon, Die Durchquerung des Unmöglichen. Hoffnung in Zeiten der Klimakatastrophe, München 2023, 109.

²⁶ Vgl. H. J. Höhn, Zeit-Diagnose. Theologie Orientierung im Zeitalter der Beschleunigung, Darmstadt 2006, 44.

²⁷ Vgl. F. Hengsbach, Die Zeit gehört uns. Widerstand gegen das Regime der Beschleunigung, Frankfurt a. M. 2022, 38.

²⁸ R. Esposito, Immunitas (s. Anm. 23), 17.

Religion wird dabei scheinbar zu einem Randphänomen und droht, zu einem Reservat der Überforderten zu verkommen.

In den 1970er und 1980er Jahren haben die gesellschaftlichen Debatten um die Atomkraft allerdings auch in großen Teilen der bundesrepublikanischen Bevölkerung ein Bewusstsein dafür entstehen lassen, dass mit technologischem Fortschritt und seinen Sicherheitsversprechen (hier dem Versprechen der Versorgungssicherheit) neue und teilweise unüberschaubare Risiken entstehen. Gerade in den mit der Atomtechnik entstandenen Diskursen zur Risikoabschätzung wurde erkennbar: Technik bearbeitet zentrale Risiken des menschlichen Lebens, aber erzeugt immer auch neue Risiken.²⁹ Und diese Risiken werden bislang vor allem im Zusammenspiel von Technik und Mensch sichtbar. Technische Entwicklungen haben sich immer auch zu einem zentralen Element der Risikoabschätzung zu verhalten, das in der menschlichen Nutzung und Bedienung liegt. Der Mensch wird hier zum Faktor, auch zum Risikofaktor. Und der „Faktor Mensch“ garantiert zwar Prozesse moralischer Abwägung im Einsatz von Technik, spontane und situationsabhängige Anpassungen und kommunikative Lernprozesse in Bedienung und Anwendung. Aber die genannten Schwächen lassen ihn mit seinem menschlichen Versagen zugleich als unzuverlässig erscheinen, was zirkulär den Bedarf an Enhancement³⁰ plausibilisiert. Fragen der Technik werden also immer in besonderer Weise ihre Ambivalenzen mit zu thematisieren haben, weil z. B. mit Bruno Latour³¹ darauf zu verweisen ist, dass auch die Waffe nicht als bloßer Gegenstand von ihrem tödlichen Gebrauch separiert zu verstehen ist. In der mit Bru-

²⁹ Vgl. C. Pelluchon, *Das Zeitalter des Lebendigen. Eine neue Philosophie der Aufklärung*, Darmstadt 2021, 216.

³⁰ Vgl. zur Diskussion um den Begriff des Enhancement und die Bestimmung der menschlichen Leiblichkeit: D. Winter, *Ein neuer Blick auf den Menschen?*, in: A. Puzio (Hrsg.), *Alexa, wie hast du's mit der Religion?* Darmstadt 2023, 171–188.

³¹ Vgl. B. Latour, *Ein Kollektiv von Menschen und nichtmenschlichen Wesen*, in: F. Adloff/S. Büttner/S. Moebius/R. Schützeichel (Hrsg.), *Kultursoziologie. Klassische Texte – Aktuell Debatten*, Frankfurt a. M. 2014, 341–361, 346. Vgl. S. Altmeyer, *Ist das alles? Die Dinge theologisch denken*, in: D. Bogner/M. Schüssler (Hrsg.), *Gott, Gaia und eine neue Gesellschaft. Theologie anders denken mit Bruno Latour*, Bielefeld 2021, 29–46.

no Latour grundgelegten Lesart der Dinge ist alles Gegenständliche in die „Reflexion des Sozialen“³² zu integrieren.

So verbleiben auch die Betrachtungen von technischen Errungenschaften in ihrer kulturellen Einbettung und in theologischer Lesart im Rahmen einer göttlichen Schöpfungsordnung. Ralph Charbonnier formuliert in Anlehnung an Friedrich Schleiermacher das theologische „Framing“ einer Einordnung in die Reich-Gottes-Botschaft Jesu entsprechend:

„Technischer Fortschritt soll durch Vorstellungen des Reiches Gottes nicht nur ethisch orientiert, sondern auch nach ethischen Kriterien begrenzt werden. Die Begrenzung des technischen Fortschritts zeigt sich nach Schleiermacher im Bewusstsein, dass das Reich Gottes innerweltlich nie zur Vollendung kommen kann.“³³

Mit dieser Einordnung benennt er die jeder Technik eigene Immanenz, in der sie einen Gegenpol zur Theologie darstellt. Denn der Theologie sind ihre zwei zentralen Bezugspunkte, Gott und das menschliche Fragen nach Gott, so weitgehend entzogen, dass darin ihre entscheidende Begrenzung und Selbstrelativierung zu finden ist. Technik hingegen ist darauf ausgerichtet, den Gegenstand möglichst weitreichend zu bearbeiten. Beide indes, Theologie wie Technik, sind kontinuierlich daraufhin zu befragen, wo sie freiheitsfördernde oder freiheitsmindernde Tendenzen aufweisen. Da es Gegenstand der Praktischen Theologie ist, Konstellierungen von Lebens- und Glaubensfragen aufzuzeigen, sind auch Technikdiskurse Orte theologischer Reflexionen.

Technik ist aufgrund dieser Bestimmung konstitutiv auf technischen Fortschritt ausgerichtet, wird darin zum zentralen Antrieb einer auf Selbstentfaltung der Einzelnen und deren Reichweitensteigerung ausgerichteten „adaptiven Gesellschaft“³⁴ und wird somit zur Technokratie.

Diese Verbindung von technischem Fortschritt und Wachstumsparadigma müsste nicht zwingend gegeben sein, doch lässt sie sich

³² Ebd., 33.

³³ R. Charbonnier, Technik und Theologie. Ein theologischer Beitrag zum interdisziplinären Technikdiskurs unter besonderer Berücksichtigung der Theologie F. D. E. Schleiermachers, Marburg 2003, 226/227.

³⁴ Ph. Staab, Anpassung. Leitmotiv der nächsten Gesellschaft, Berlin 2022, 27.

gerade im Verlauf des 20. Jahrhunderts konstatieren. Denn hier wird ein zentraler Faktor für technischen Fortschritt sichtbar: Er entsteht nicht nur aus der Optimierung, aus der Bearbeitung von Problemen oder der angestrebten Reichweitensteigerung, sondern vor allem aus ökonomischen Konkurrenzverhältnissen und der erfolgreichen Marktbehauptung. Erst darin erklärt sich, dass geniale technische Erfindungen häufig keine Verbreitung finden.

Die Annahme eines kontextlosen technischen Fortschritts erweist sich als Konstruktion. Es gibt ihn im Anthropozän³⁵ primär auf der Grundlage von Wachstumslogiken und ihren Beschleunigungseffekten³⁶: Die technische Erfindung muss in schnellerer Abfolge erfolgen als bei Konkurrent:innen und in ein Marketing überführt werden. Technische Errungenschaften sind in modernen Gesellschaften wertlos, wenn sie nicht vermarktet und gesellschaftlich etabliert werden können oder wenn die „Faszination der Technik“³⁷ nicht erlebbar wird. Diese Faszination an der Technik entsteht gerade da, wo ihre Weiterentwicklung oder ihre Neuentwicklung gerade auch eine „dunkle“ Seite mit sich bringt, insofern sie mit dem gesellschaftlichen Strukturphänomen der Steigerungslogik verbunden ist.

2.1 Technik als Strukturelement von Steigerungs- und Wachstumslogiken

Technik konnte in der Moderne primär als menschliche Reichweitensteigerung gelten. Sie erscheint darin als Instrument der Effektivitätsbestrebungen und konstituiert sich im technischen Fortschritt mit einem zentralen Strukturelement eines marktliberalen Wirtschaftskonzeptes, dem Wachstumsparadigma. In einem gesellschaftlichen Umfeld, in dem Wachstum als unhinterfragte und unhinterfragbare Struktur anerkannt wird, kommt es gerade im Verlauf des 20. Jahr-

³⁵ B. Latour, *Kampf um Gaia. Acht Vorträge über das neue Klimaregime*, Berlin 2017, 196.

³⁶ Vgl. C. Stöcker, *Die Große Beschleunigung. Klimawandel, Digitalisierung, Wirtschaftswachstum – wie wir uns in einer sich exponentiell verändernden Welt behaupten können*, München 2023.

³⁷ E. Gräß-Schmidt, *Technik – Schicksal oder Gestaltung? Reflexionen zur Technik als Macht und Verantwortung*, in: Dies./C. Berg/R. Charbonnier/S. Wende (Hrsg.), *Der Mensch als homo faber. Technikentwicklung zwischen Faszination und Verantwortung* (Forum Technikethik Loccum 1999), Münster 2001, 165–173, 165.

hundreds auch zu einer kommunikativen Personalisierung des Marktes.³⁸ Bestandteil dieser Wachstumsstruktur sind Beschleunigungseffekte, die sich nicht bloß auf Innovationszyklen beschränken, sondern auch „Beschleunigung des sozialen Wandels“³⁹ umfassen.

Im 21. Jahrhundert verweist dieses strukturelle Phänomen auf das Verhältnis von Klimakrise und technischem Fortschritt. Dies wird in der in westlichen Gesellschaften verbreiteten Annahme deutlich, eine Bearbeitung der Klimakrise sei primär mithilfe technischen Fortschritts möglich. Dabei weist etwa der Postwachstumsökonom Niko Paech⁴⁰ darauf hin, dass mit den Instrumenten der erneuerbaren Energien nur ein sehr kleiner Teil der erforderlichen Reduktion des CO₂-Ausstoßes erreicht werden kann. Technische Erfindungen und ihre breite Etablierung können demnach niemals für die Bearbeitung der Klimakrise ausreichen, wenn sie nicht im Rahmen einer Postwachstumsökonomie auch durch grundlegende Veränderungen der Lebensführung und einen volkswirtschaftlichen Abschied vom Wachstumsparadigma⁴¹ begleitet werden. Es wird also darauf ankommen, die Würdigung von Technik und den technischen Fortschritt von seiner direkten Verbindung mit dem Paradigma des unbedingten Wachstums loszulösen. Diese Loslösung wäre Bestandteil einer technologischen Transformation, die in Analogie zu den Prozessen der Säkularisierung und ihrer für die Religionen befreienden Effekte als technologische Befreiung von bislang unhinterfragten Setzungen zu entwickeln wäre.

³⁸ Vgl. P. Seele/L. Zapf, „Die Maschine“ existiert nicht. Gegen die Vergötterung der Maschine im digitalen Zeitalter, in: G. Ulshöfer/P. G. Kirchschräger/M. Huppenbauer (Hrsg.), Digitalisierung aus theologischer und ethischer Perspektive. Konzeptionen – Anfragen – Impulse, Baden-Baden 2021, 229–245, 232.

³⁹ H. Rosa, Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne, Frankfurt a. M. 2005, 129.

⁴⁰ Vgl. N. Paech, Befreiung vom Überfluss. Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie, München 2013.

⁴¹ Vgl. M. Möhring-Hesse, Warum die Verteilung Gerechtigkeit, nicht aber Wachstum braucht, in: I. Seidl/A. Zahrt (Hrsg.), Postwachstumsgesellschaft. Konzepte für die Zukunft, Marburg 2010, 117–127.

2.2 Spätmoderne Komplexitätsüberforderungen und ihre technische Bearbeitung

Zur Reichweitensteigerung kommt in der Spätmoderne eine weitere, paradoxe Bestimmung von Technik, die mit dem Begriff der Komplexität verbunden ist. Obwohl Technik auf die Gestaltung einer überfordernden Realitätswahrnehmung ausgerichtet ist und damit in ihrer Wirkung auf Komplexitätsminderung abzielt, erfolgt dies mithilfe von Komplexitätssteigerungen und darin neu entstehenden Überforderungen. Technik steigert also Komplexität und macht sie zugleich handhabbar.

Der Soziologe Armin Nassehi hat im Blick auf die Digitalität besonders prägnant auf die einfache Struktur binärer Codierungen verwiesen. Sie ist gerade aufgrund ihrer Einfachheit die Voraussetzung für die ins Unendliche gesteigerte Variationsvielfalt von Anwendungen und markiert damit besonders deutlich das geschilderte Technik-Paradoxon: Sie macht die Unübersichtlichkeit spätmoderner Gesellschaften handhabbar⁴² und erzeugt zugleich eine nicht mehr zu regulierende oder von zentralen Autoritäten zu gestaltende Komplexitätssteigerung! Der menschliche Umgang mit Technik verweist daher auf zwei anthropologische Grunderfahrungen: die Überforderung und das Vertrauen.

An die Überforderung mit der Komplexität von Alltagstechnik knüpft das Vertrauen darauf an, dass irgendjemand verlässlich konstruiert, dass Sachverständige geprüft und eine Behörde einen Betrieb zugelassen haben. Und insgesamt werden Entwicklung, Produktion und Nutzung von Technik von dem Vertrauen oder zumindest der vagen Hoffnung begleitet, es werde schon alles gut gehen. Doch in diesem Vertrauen tritt zur Faszination an der Technik die Skepsis gegenüber den Menschen, die sie potenziell fehlerhaft entwickeln, produzieren und bedienen. Die Rede vom „menschlichen Versagen“ als Bestandteil des von Günter Anders identifizierten „prometheischen Gefälles“⁴³ zwischen tendenziell defizitärem Menschen und der Perfektion der Technik wird so zum Inbegriff einer unkritischen Technik euphorie. Gerade im 19. Jahrhundert erscheint die Faszination

⁴² Vgl. A. Nassehi, *Muster. Theorie der digitalen Gesellschaft*, München 2019, 43.

⁴³ G. Anders, *Die Antiquiertheit des Menschen*, Bd. 1: *Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution*, München 2018, 287.

technischer Errungenschaften unbegrenzt, so dass Peter Seele und Lucas Zapf vom Motiv der großen, „alles vereinenden Gottheit“⁴⁴, einer Art „Maschinenvergötterung“ sprechen. Diese Überhöhungen finden sich im 21. Jahrhundert insbesondere in der Beschäftigung mit digitalen Errungenschaften. In ihnen lassen sich digitale Praktiken im Religiösen identifizieren,⁴⁵ während sie von Formen radikaler Ablehnung komplementär begleitet werden. Die maßlose Überhöhung und Entgrenzung scheint also eng verbunden zu sein mit ihrem Gegenteil, der Technikfeindschaft und der Romantisierung eines natürlichen, technikfreien Lebens.

3. Ideologisch-weltanschauliche Übergriffigkeit der Technikeuphorie

Zur Ambivalenz der Technik gehört, dass sie die Möglichkeiten der menschlichen Abschätzung von Technik-Folgen-Abwägungen übersteigen kann. Wo dies der Fall ist, entsteht ein Technik- und Fortschrittsoptimismus, der aufgrund seiner eigenen Entgrenzung und Expansion in das Feld des Religiösen auch hinterfragt werden kann. Problematisch wird eine Technikeuphorie dort, wo sie sich Heils- und Erlösungsversprechen aneignet und damit selbst religionsförmig wird. Als exponiertes Beispiel sei hier auf den Bestsellerautor Yuval Harari verwiesen, der Naturwissenschaften und Technik in direkte Gegenüberstellung zu existentiellen Grunderfahrungen⁴⁶ und den großen religiösen Traditionen bringt⁴⁷, um Religionen als „kindliche Täuschung“⁴⁸ zu bestimmen oder technische Errungenschaften als eine Form von Heilsversprechen einzuordnen:

„Offen gesagt haben traditionelle Religionen vor allem deshalb so sehr an Boden verloren, weil sie in Sachen Landwirtschaft oder Gesundheitsversorgung schlicht nicht besonders gut waren. Die Expertise von Priestern und Gurus hat nie wirklich für Regen

⁴⁴ P. Seele/L. Zapf, „Die Maschine“ existiert nicht (s. Anm. 38), 231.

⁴⁵ Vgl. R. Bayreuther, *Der digitale Gott. Glauben unter technologischen Bedingungen*, München 2023, 145.

⁴⁶ Vgl. G. Linde, „[...] eine neue rede und sprach [...] vom tod und grabe zu reden“. Der Tod als Thema der Theologie, in: *ZThK* 120 (2023) 3, 303–319, 305.

⁴⁷ Vgl. Y. Harari, *21 Lektionen für das 21. Jahrhundert*, München⁴2018, 284.

⁴⁸ Y. Harari, *Homo Deus. Eine Geschichte von Morgen*, München¹³2018, 238.

oder Heilung gesorgt, sie hat weder Prophezeiungen noch Zauber bewirkt.“⁴⁹

Die von Harari skizzierte Datenreligion baut auf einer Optimierung des Menschen auf: „Die Datenreligion [...] behauptet, eine Meta-wissenschaft zu sein, die keine Unterscheidung verschiedener Wissenschaften und Weltbilder mehr kennt. [...] Der Dataismus mu-tiert zu einer Religion, die für sich in Anspruch nimmt, über ‚richtig‘ und ‚falsch‘ zu entscheiden.“⁵⁰

Auch der Theologe Jonas Kurlberg sieht das Potenzial eines „digitalen, durchlässigen Selbst“⁵¹, für das gerade das Internet „gottähnliche Qualitäten“⁵² und unterschiedliche Religionsformen bis hin zum Dataismus entwickeln könne. Er macht in diesen Dynamiken eine Entwicklung des Digitalen aus, mit der „kulturelle Bedingungen“⁵³ aufbrechen. So werden in Umgang mit und in der Verarbeitung von Daten gesellschaftliche Fragen der Anerkennung⁵⁴ und des Systemvertrauens aufgeworfen, weil Daten eine vermeintlich verobjektivierende Bearbeitung von Realität suggerieren und Big-Data-Technologien mit dem impliziten Versprechen arbeiten, „Komplexitäten beherrschen zu können“⁵⁵.

Von umso größerer Bedeutung ist auch jenseits einer prädigitalen Vorstellung der individuellen Autonomie⁵⁶ eine ethische Flankierung technischer Entwicklung und die Fortschreibung theologischer Technikethik. Gleichwohl kann sich eine theologische Reflexion von

⁴⁹ Y. Harari, 21 Lektionen (s. Anm. 47), 179.

⁵⁰ J. Valentin, Versprechen der Digitalisierung und Verheißungen Gottes, in: W. Beck/I. Nord/J. Valentin (Hrsg.), Theologie und Digitalität. Ein Kompendium, Freiburg i. Br. 2021, 347–367, 356.

⁵¹ J. Kurlberg, Virtualität, das durchlässige Selbst und die Zukunft der Religion, in: W. Beck/I. Nord/J. Valentin (Hrsg.), Theologie und Digitalität. Ein Kompendium, Freiburg i. Br. 2021, 407–443, 423.

⁵² Ebd., 423.

⁵³ Ebd., 425.

⁵⁴ Vgl. K. Wieglerling, Big Data und die Frage nach der Anerkennung, in: Ders./M. Nerurkar/C. Wadephul (Hrsg.), Datafizierung und Big Data. Ethische, anthropologische und wissenschaftstheoretische Perspektiven, Wiesbaden 2020, 97–127, 121.

⁵⁵ K. Wieglerling, Big Data und die Frage nach der Anerkennung (s. Anm. 54), 118.

⁵⁶ Vgl. J. Kurlberg, Virtualität (s. Anm. 51), 425.

Technik nicht auf ethische Konzepte beschränken. Es gilt also trotz der grundlegenden wissenschaftstheoretischen Trennung von Theologie und Naturwissenschaft fortlaufend „Zusammenhänge zwischen Technik und Theologie aufzuzeigen“⁵⁷. Spätestens mit der Aufnahme aktueller Phänomene der Gegenwartsgesellschaft in die Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* (GS) und deren Verknüpfung mit theologischen Reflexionen durch die erste Fußnote von GS muss klar sein, dass es keine gesellschaftlichen Fragestellungen und damit auch technische Errungenschaften gibt, die – weil sie immer auch Auswirkungen auf das Leben, das Selbstverständnis und das gesellschaftliche Gefüge der Menschen haben – nicht auch theologisch zu reflektieren und in kritischer Solidarität zu flankieren sind. Ralph Charbonnier plädierte schon zu Beginn des 21. Jahrhunderts dafür, diese Bezüge im Feld einer „kontextuellen Theologie“⁵⁸ in ein „Miteinander von Technik und Theologie“⁵⁹ zu überführen.

4. Religion und Technik als Widerspruch? Verhältnisbestimmungen

Gott selbst erscheint in biblischen Mythen als geradezu technikverliebt⁶⁰, so dass Technik auch in ihrer religiösen Einbindung in die biblischen Narrative als nicht abzutrennender Bestandteil des Menschen betrachtet wird. Für die Verhältnisbestimmung von Kirche und Technik wird die Suche nach einem neuen Technikverständnis jenseits eines populären Technikressentiments und des Wachstumsparadigmas entscheidend sein, weil offene Such- und Aushandlungsprozesse auch nach Ressourcen des Christentums und der Kirchen als Impulse für gesellschaftliche Diskurse der Spätmoderne fragen lassen.

Hier sei deshalb die These vertreten, dass nicht nur Religionen und Kirchen in den Säkularisierungstendenzen spätmoderner Gesellschaften in grundlegende Transformationsprozesse zu überfüh-

⁵⁷ R. Charbonnier, Technik und Theologie (s. Anm. 33), 253.

⁵⁸ Ebd., 254.

⁵⁹ Ebd., 255.

⁶⁰ Das biblische Narrativ der großen Flut und der von Noah gebauten Arche (Gen 6–9) rückt beispielsweise die Technik des Schiffbaus ins Zentrum der Bundestheologie.

ren sind, sondern auch das Verständnis von Technik und technischem Fortschritt analoge, entsprechende Befreiungsprozesse verdient hat. Dies ist besonders dort nötig, wo Technik im Sinne eines früheren Werbeslogans *Vorsprung durch Technik* unmittelbar am Rand eines klimakritischen Abgrunds immer noch quasi-religiöse Züge verliehen bekommt. Erst in der Wahrnehmung ihrer Ambivalenzen, also ihrer Chancen und Risiken, und in ihrer Befreiung von einem simplifizierenden Wachstumsparadigma wird sie von ihrem quasi-religiösen Habitus befreit.

Gerade vor dem Hintergrund der mittlerweile allenfalls zu brem-senden Klimakatastrophe erfahren wachstumskritische ökonomische Konzepte bis hin zur Entwicklung einer Postwachstumsökonomie zunehmende Akzeptanz. Gleichwohl steht dieses Bemühen konfrontativ und mit quasi konfessionalistischem Bekenntnischarakter der Idee des freien Marktgeschehens und seinem Wachstumsparadigma entgegen, wenn etwa die politische Philosophin Katja Gentinetta aufzuzeigen versucht, „was durch wirtschaftliches Wachstum und technologische Entwicklung möglich wird: Sie schaffen Zeit und Raum für Betätigung des Geistes, den Gebrauch des Verstandes und ein besseres Leben.“⁶¹ Angesichts solcher Konfrontationen fordern Seele und Zapf nicht nur in religionsanaloger Form eine Art Aufklärung für Wirtschafts- und Technikdiskurse, sondern auch die Suche nach vermittelnden, dritten Positionen, um damit aus der Polarisierung des kommunikativen Entweder-Oder herauszufinden.

Diese Suche nach einem dritten, vermittelnden Weg ließe sich gerade dort finden, wo es viele Menschen wohl am wenigsten vermuten: im Kontext katholischer Theologie und damit im Feld der Religion. Ließe sich zunächst davon ausgehen, dass die Religion – gerade auch in Gestalt des katholischen Christentums – als Widerpart zu technischen Errungenschaften in die polarisierten Diskurse eingebunden ist, findet mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil eine bemerkenswerte Wende statt. Diese Wende hat ihre Vorläufer ausgerechnet im 19. Jahrhundert, in dem sich die katholische Kirche in Europa und gerade auch in Deutschland einem Kulturkampf ausgesetzt sah und zugunsten ihrer inneren Geschlossenheit gegenüber der Gesamtgesellschaft zunehmend abgeschottet hat. Sie bedient

⁶¹ K. Gentinetta, Wachstum heißt Entwicklung, in: N. Paech/K. Gentinetta, Wachstum? Frankfurt a. M. 2022, 13–55, 23.

sich dabei moderner und fortschrittlicher Instrumente (professionalisierte Verwaltung in den Diözesen, moderne Medienpraxis), um sich damit antimodern zu stabilisieren. Da diese „halbierte Moderne“⁶² natürlich Widersprüche produziert, kommt es im Verlauf des 20. Jahrhunderts bis in die Gegenwart zu zunehmenden Forderungen, die Logiken moderner Gesellschaften auch innerhalb der Kirche zur Anwendung zu bringen.

Die Nutzung moderner Technik im 19. Jahrhundert etabliert bereits die Einsicht, dass technische Errungenschaften nicht im Widerspruch zur Religion stehen müssen! Das dürfte eine entscheidende Einsicht sein, auf deren Grundlage im Zweiten Vatikanischen Konzil dann mit der Pastoralkonstitution GS in einem kirchlichen Lehrodokument höchster Autorität eine Reihe technischer Fragen behandelt wird. Hier kommt es zu einer weitgehenden Auflösung der Polarität zwischen Technik und Religion. Die Technikfragen werden im Zentrum der theologisch-lehramtlichen Reflexion bearbeitet. Sie erscheinen nicht mehr bloß als strategisches Instrument der Anwendung. Vielmehr wird den Technikfragen zusammen mit anderen Themen der Gegenwartsgesellschaften eine spezifische Autorität zugestanden, mit der sie in der Tradition eines Melchior Cano zu „loci theologici alieni“⁶³ werden, zu Lernorten der Theologie. Gerade die Pastoralkonstitution GS repräsentiert das Bemühen, Kirche und Gesellschaft nicht als kontrastive Gegensätze zu bestimmen, sondern positiv aufeinander zu beziehen. So wird hier die Kirche im Dienst am Gemeinwohl aller Menschen lokalisiert, wenngleich die Teilhabe am Schöpfungsauftrag fünf Jahrzehnte später sicher nicht mehr in derartigem Herrschaftshabitus formuliert würde:

„Wenn nämlich der Mensch mit seiner Handarbeit oder mit Hilfe der Technik die Erde bebaut, damit sie Frucht bringe und eine würdige Wohnstätte für die gesamte menschliche Familie werde,

⁶² U. Beck, *Weltrisikogesellschaft*, Frankfurt a. M. 2007, 118.

⁶³ B. Körner, *Orte des Glaubens – loci theologici. Studien zur theologischen Erkenntnislehre*, Würzburg 2014, 123. E. Klinger, *Ekklesiologie der Neuzeit. Grundlegung bei Melchior Cano und Entwicklung bis zum 2. Vatikanischen Konzil*, Freiburg i. Br. 1978, 163. Vgl. H.-J. Sander, *Das Außen des Glaubens – eine Autorität der Theologie. Das Differenzprinzip in den Loci Theologici des Melchior Cano*, in: H. Keul/H.-J. Sander (Hrsg.), *Das Volk Gottes. Ein Ort der Befreiung* (FS Elmar Klinger), Würzburg 1998, 240–258.

und bewußt seinen Anteil nimmt an der Gestaltung des Lebens der gesellschaftlichen Gruppen, dann führt er den schon am Anfang der Zeiten kundgemachten Auftrag Gottes aus, sich die Erde untertan zu machen und die Schöpfung zu vollenden, und entfaltet er sich selbst; zugleich befolgt er das große Gebot Christi, sich in den Dienst seiner Brüder zu stellen.“ (GS 57)

Gerade die Thematisierung aktueller gesellschaftlicher Fragestellungen galt zur Zeit des Konzils als umstritten. Manche Formulierungen scheinen ganz und gar nicht mehr zeitgemäß und veraltet. Doch genau darin geht das Lehramt der katholischen Kirche mit dem Konzil einen entscheidenden Schritt: Es findet seine Autorität nicht in der Formulierung vermeintlich überzeitlicher Glaubens-themen, sondern riskiert die zeitliche Überholung durch das Aufgreifen konkreter Themen. Es übernimmt damit für die lehramtliche Theologie ein zentrales Muster neuzeitlichen Denkens und moderner Erkenntnistheorie: Wissen veraltet und bedarf kontinuierlicher Lernprozesse und ständiger Korrekturen durch verbesserte Erkenntnisse. Dieses Muster prägt sowohl wissenschaftlichen Fortschritt wie auch technische Entwicklungen. Sie leben von der Korrektur und von der Weiterentwicklung und werden dabei in unabgeschlossene und dynamische Prozesse der Erkenntnissuche überführt.

Die Übertragung dieses Modells der offenen Erkenntnisgewinnung in die lehramtliche Theologie kann als ein großer und weithin unterschätzter Schritt der Kirchen- und Theologiegeschichte verstanden werden. Mit ihm ist es zugleich möglich, auch die kritischen Elemente eines technischen Fortschritts zu bestimmen:

„Freilich kann der heutige Fortschritt der Naturwissenschaft und der Technik, die kraft ihrer Methode nicht zu den innersten Seinsgründen vordringen können, einen gewissen Phänomenalismus und Agnostizismus begünstigen, wenn die Forschungsmethode dieser Disziplinen unberechtigt als oberste Norm der Findung der Wahrheit schlechthin angesehen wird. Ja es besteht die Gefahr, daß der Mensch in allzu großem Vertrauen auf die heutigen Errungenschaften sich selbst zu genügen glaubt und darüber hinaus nicht mehr sucht.“ (GS 57)

Die Konzilstheologen konnten bereits eine drohende Übergriffigkeit durch die Technik erkennen und sie als solche problematisieren,

ohne dabei in ein technisches Kulturressentiment zu verfallen. GS lässt sich deshalb als kirchlich-lehramtliches Plädoyer für eine kritische gegenseitige Begleitung von technischem Fortschritt, kultureller Entwicklung und theologischer Reflexion und damit als Warnung vor gegenseitigen Übergriffigkeiten dieser Sphären menschlichen Lebens begreifen. Das beinhaltet zugleich auch ein Werben um gegenseitige Offenheit für Lernprozesse, in denen theologisch die Zeichen der Zeit sowohl im technischen Fortschritt wie in der Analyse seiner Ambivalenzen zu bestimmen sind.

Diese Lernbereitschaft als Zentrum einer spätmodernen Kulturbestimmung⁶⁴ vermag Theologie und Kirche ebenso wie Technik als Bestandteile spätmoderner Kultur vor zwei Extremen zu bewahren: vor dem Ressentiment ebenso wie vor der Selbsteuphorisierung ohne kritische Reflexionsfähigkeit.

⁶⁴ Vgl. C. Pelluchon, *Das Zeitalter des Lebendigen* (s. Anm. 29), 238.